



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Oesterreich und die Türkei.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

das Mittelalter — eigentlich gar keine faßbare Bezeichnung — nichts von der Dunkelheit und jenem schauerlichen Bühnenapparat an sich hat, mit welchem es von der Phantasie moderner Dichter und Sammlungen zeigender Kastellane ausgestattet wird.

Max Mühlh.

Oesterreich und die Türkei.

Aus Wien. 25. Oktober.

Es war bis in die Gegenwart herab ein unerschütterliches Axiom der auswärtigen Politik Oesterreichs, in der orientalischen Frage den Schutzgeist der Türkei zu machen und dem zermalmenden Arm des russischen Colosses abwehrend entgegenzutreten. Selbst nachdem die Politik Metternich's längst zu Grabe getragen war und man sogar volksthümlichen Forderungen Concessionen gemacht hatte, war man nicht geneigt, die nationalen Strömungen in den untern Donauländern zu fördern oder auch sie nur zu befürworten.

Statt wie es so leicht möglich gewesen wäre, einen Anziehungspunkt für diese Länder und Völker zu bilden, that man vieles, um sie gegen sich zu erbittern und sie Rußland zuzuwenden. Man unterließ alles, um ihre Hoffnungen auf Wien zu concentriren. Seitdem man nun gar sich mit Rußland in feindseliger Spannung befand, hielt man es ganz besonders für die Aufgabe der österreichischen Politik, Rußlands aggressiven Plänen gegen die Türkei entgegenzuwirken. In diesem Punkte stand man ganz auf der Seite der Westmächte. Zu wohl wußte man freilich, wie es in der Türkei ausah und daß dieselbe nur durch den widerstrebenden Ehrgeiz von West- und Osteuropa aufrecht erhalten werden konnte, während die innere Fäulniß dieses Staates unmittelbar in Oesterreich selbst empfunden wurde; aber weil man in sich selber nicht die Macht zu einer Annexion der untern Donauländer fühlte und doch Rußland die Erwerbung derselben nicht gönnte, ja mit Recht darin eine Gefährdung der Entwicklung und Machtstellung Oesterreichs erkannte, so hielt man ununterbrochen an der conservativen Politik der Türkei gegenüber fest.

Durch den Wechsel, der in der Schlacht bei Sedan in der europäischen Politik herbeigeführt ist, mußte sich auch allmählig eine andere Auffassung in der Beurtheilung der orientalischen Frage in Wien anbahnen. Frankreich war von seiner hohen Machtstellung heruntergetreten, es mußte auch auf seine

Protectorrolle im Orient verzichten. England hatte fast vollständig abdicirt und es ruhig über sich ergehen lassen, daß Rußland den Pariser Frieden modificirte und seine Stellung im Schwarzen Meere wieder einnahm, ja in Turkestan seine Posten weiter vorschob. Nur eine kurze Zeit lang konnte man sich in Wien der Täuschung hingeben, als ob man im Orient die Stellung Frankreichs überkommen habe und die Türkei sich die Protection der Wiener Hofburg gefallen lassen würde.

So klug war man am Goldenen Horn auch, daß man wußte, daß nach der Schlacht bei Sedan der Schwerpunkt der Politik in Berlin lag und daß es nicht Andrassy's Einsicht und Einfluß zu verdanken war, wenn sich Kaiser Alexander zum Dank für seine Haltung im Jahre 1866 und 1870 mit der Modification des Pariser Friedens begnügt hatte, und nicht seine Regimenter in die Türkei hatte einmarschiren lassen. Trotzdem erregte es in Wien eine gewisse Verstimmung, daß man in Constantinopel sich so kühl zu der Freundschaft Oesterreichs verhielt. Wundern darf man sich darüber auch nicht, daß Manche in Oesterreich vor der Berliner Kaiserzusammenkunft im Herbst 1872 an nichts anderes dachten, als ein festes Bündniß mit Deutschland gegen Rußland zu schließen, um auf dieser Grundlage die Protectorrolle im Orient mit größerem Gewicht anzutreten. Aber diese Sorte von Politikern täuschte sich denn doch gründlich in dem Leiter der deutschen Politik, wenn sie glaubte, man würde sich in Berlin bereit finden, das alte consolidirte Verhältniß zu Rußland so leichtsinnig aufzugeben und gar nur zu dem Zwecke, um die ganz unfruchtbaren und veralteten Traditionen der österreichischen Politik im Orient zu unterstützen. Bismarck's Entwürfe waren weit großartiger und fruchtbarer.

Ihm war es nicht allein darum zu thun, das für Deutschland Gewonnene zu consolidiren und den europäischen Frieden zu sichern, sondern eine Allianz zu bilden zur Richtung und Ordnung aller europäischen Fragen, ohne dabei den Nutzen der contrahirenden Mächte zu gefährden. Die erste große Frucht dieser Politik war die Ausöhnung Oesterreichs und Rußlands, der Verzicht auf die Förderung der panslavistischen Agitationen, welche den Bestand Oesterreichs gefährdeten, und andererseits auf die Nachsicht gegen die polnischen Umtriebe, welche Rußlands Ruhe bedrohten. Die orientalische Frage selbst konnte damals noch nicht Gegenstand bestimmter Abmachungen sein. Aber schon die Annäherung von Rußland und Oesterreich geboten dem ersten, gegenwärtig allen aggressiven Plänen auf die Türkei zu entsagen.

So wurde auch die Sachlage damals von der Hohen Pforte aufgefaßt. Statt sich über die neue Wendung zu freuen und etwa für die Frist, welche den Reformen Midhat Paschas gewährt zu scheinen schien, Oesterreich zu dan-

ken, war man vielmehr am Goldenen Horn gegen die Wiener Hofburg kühler als je. — Man fühlte dort instinctiv, daß sich unter der Leitung des großen deutschen Staatsmanns nach und nach eine andere Auffassungsweise in Wien geltend machen müsse und daß schon die Ausföhnung Oesterreichs mit Rußland für die Türkei ein höchst bedenkliches Prognostikon indicire.

Statt nun durch eine besondere Rücksichtnahme auf die so lange bewährte loyale Haltung Oesterreichs, die Diplomatie dieses Reiches auch ferner für das Interesse der Türkei rege zu halten, stimmten alle türkischen Staatsmänner von Midhat- und Mahmud Pascha bis auf Reschid-Pascha darin überein, daß man jetzt keine Rücksicht mehr auf Oesterreich zu nehmen brauche. Da es doch eigentlich nicht dessen Verdienst, sondern lediglich das des deutschen Reichskanzlers sei, wenn Rußland sich friedlich gegen die Türkei verhalte, so setzte man auch jene Rücksichten außer Auge, die doch die Tradition langjähriger Freundschaft erforderte.

Oesterreich verlor nicht nur an seinem alten Ansehen und Einfluß bei der Hohen Pforte, sondern es ist sogar neuerdings bereits zwischen ihnen zu einem diplomatischen Conflict gekommen, der nicht ohne nachhaltige Folgen für die Lösung der orientalischen Frage und damit für die weitere Entwicklung der europäischen Machtverhältnisse zu werden verspricht. Zu der Erübung zwischen beiden Mächten hat wieder einer jener Willküracte der türkischen Großen in den Donauprovinzen die Veranlassung gegeben, die schon so oft den Feuerbrand der Revolution in diese Länder geworfen haben. Die bosnischen Christen hatten sich über mehrfache Bedrückungen von Mustapha-Assim-Pascha, dem Wali des Vilayets zu beklagen. Man hatte Unschuldige panslawistischer Umtriebe und der Verschwörung gegen die Herrschaft des Sultans beschuldigt, und sie darauf hin ohne weitere Untersuchung eingekerkert. Außerdem aber waren auch die Frauen der Gefangenen gewaltsam zum Islam bekehrt und in die Harems der türkischen Großen gesteckt worden. Eine Deputation bosnischer Christen war nach Wien gekommen und hatte sich dort beim Grafen Andrassy beklagt, aber von diesem nichts als allgemeine Trostsprüche erhalten. Ohne Folge war dieser Schritt aber doch nicht. Durch denselben wurde diese Angelegenheit in weiteren Kreisen bekannt, die europäische Presse bemächtigte sich des Gegenstandes und die türkische Regierung sah sich dazu veranlaßt, eine Untersuchung der bosnischen Zustände anzustellen.

Assim-Pascha sowie der österreichische Generalconsul in Serajewo Dr. Theodorowitsch wurden von der Regierung nach Banjaluka, dem Ort, wo diese Greuel verübt waren, gesandt, um an Ort und Stelle die Sache zu untersuchen.

Aber merkwürdiger Weise kamen Beide zu ganz entgegengesetzten Resultaten. Während der österreichische Generalconsul sämtliche Klagen durch-

aus begründet fand, überzeugte sich Assim-Pascha nicht nur von dem Gegentheil, sondern entdeckte sogar in Banjaluka den Heerd einer panslawistischen Verschwörung, deren Urheber und Oberhaupt kein Geringerer sein sollte, als der in Banjaluka ansässige österreichische Viceconsul Dragantschitsch, von dem es allerdings bekannt war, daß er mehrfach seine Theilnahme über die harten Bedrückungen der Christen durch die Türken kund gegeben hatte. Statt nun Beider Urtheile einer weitem Besprechung zu unterwerfen, adoptirte die türkische Regierung einfach den Bericht ihres Beamten, ließ seinen Rapport zu einem Memorandum in französischer Sprache umarbeiten und versendete dasselbe an alle ihre Legationen. Dadurch wurde einfach die österreichische Regierung übergangen und die europäischen Mächte zu einem Tribunal über österreichische Beamte gemacht.

Ein solcher Vorgang war mehr als eine Impertinenz, es war ein Affront gegen die loyale Haltung der österreichischen Diplomatie, wofür man unbedingt Satisfaction verlangen mußte, wenn man nicht den letzten Rest der Achtung bei den Türken einbüßen wollte.

Der Weg zur Rückkehr war der ottomanischen Regierung noch immer nicht unmöglich. Man konnte einfach das Memorandum desavouiren und als das Werk eines übereifrigen Beamten, der ohne Auftrag gehandelt hatte hinstellen, sowie Assim-Pascha von seinem Posten abberufen. Statt dessen bekannte sich Reschid-Pascha durch eine besondere Note ausdrücklich zu dem Memorandum und identificirte sich mit demselben, indem er dadurch das feindselige Vorgehen gegen die österreichische Diplomatie noch erhöhte. Unter solchen Umständen muß Graf Andrassy um so mehr eine vollständige Genugthuung verlangen. Es heißt nun auch, daß die türkische Regierung sich zu einer entschuldigenden Note entschlossen habe, und damit für den Moment das Zerwürfniß beigelegt sei, aber ob für zukünftige Zeiten auch, ist mindestens zweifelhaft. Gewiß ist aber, daß die alte traditionelle Politik Oesterreichs der Türkei gegenüber einen argen Stoß bekommen hat.

Es sind nicht wenige und unwichtige Stimmen in Oesterreich, welche sich schon jetzt für eine vollkommene Aenderung der Politik an der untern Donau aussprechen. Mehr und mehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß die Türkei nicht mehr zu retten ist und sie durch den Leichtsinn ihrer eigenen Staatsmänner und die vollständige Unfähigkeit des Sultans der Auflösung mit immer schnelleren Schritten zugeführt wird. Wozu ferner noch unnütze Kräfte vergeuden, um dies morsche Gebäude aufrecht zu erhalten? Wäre es nicht besser, mit Rußland und Deutschland diese Frage gemeinsam zu lösen und die günstige Situation zu benutzen, um seinen Antheil an der Beute im Orient sich selbst zu sichern? Dieser Gedanke, früher so sehr in Oesterreich perhorrescirt, gewinnt dort allmählig Boden. Es giebt freilich auch einfluß-

reiche Blätter, die, mit türkischem Golde bestochen, noch Lanzen für die alte Politik einlegen; aber in den Reihen der Diplomatie und der Bevölkerung mehren sich die Stimmen, welche eine aggressive Politik empfehlen und sich des Gedankens nicht entschlagen können, daß die Gegenwart Kaiser Wilhelm's und Bismarck's in Wien auch für diese brennende Frage nicht ohne Bedeutung sein wird. Man giebt sich in Wien der Hoffnung hin, daß Bismarck einer Action im Südosten Europas und einer Förderung des österreichischen Interesses sich nicht abgeneigt zeigen möchte, da es ja bekannt ist, daß er schon früher die Aufgabe Oesterreichs darin erblickte, seinen Schwerpunkt nach Osten zu verlegen.

Wenn nun auch für den Moment eine weitere Verwicklung vielleicht noch beseitigt wird, so ist es doch nicht ohne Bedeutung, daß gerade gegenwärtig diese Frage zur Erörterung gekommen ist und ein vollständiger Umschwung der orientalischen Politik Oesterreichs sich angebahnt hat.

Aus Norderneu.

Norderney liegt ungefähr in der Mitte des Gürtels von Inseln, welche gleichsam als detachirte Werke an der ostfriesischen Küste vorgeschoben sind, um gegen die täglichen Angriffe der ländergierigen Nordsee zu schützen. Aber wie die zur Deckung der Düsseldorfer Brücke auf dem rechten Rheinufer angelegten Befestigungen selbst mächtiger Balkenstützen bedürfen, um nicht in sich selbst zusammen zu fallen, ehe eine feindliche Kugel hineinfährt, ebenso ist die ostfriesische Inselkette eine Trümmergruppe von ehemaligem Festland, reich an Sagen von versunkenen Städten und Dörfern, dem Zerstörungskampfe des Meeres ausgesetzt, einem Kampfe, in welchem die Eilande schließlich unterliegen müssen, und der nur durch feste, von Menschenhand aufgethürmte Bollwerke hingezogen werden kann. Als durch die Sturmfluth in der Neujahrsnacht 1854/55 die schützenden Dünen an der Westseite der Insel in einer Breite von 80 bis 160 Fuß weggerissen waren, so daß bei neuen Stürmen eine sehr bedenkliche Gefahr für das Dorf entstehen konnte, wurde ein großartiges Bauwerk angelegt, das „Dünenschutzwerk“, eine 800 Meter lange, aus gewaltigen Felsblöcken construirte liegende Mauer, durch einen besonderen Vorbau von Pfählen mit Steinbedeckung gegen Unterspülung gesichert. Dieses Werk, welches sich bisher sehr gut bewährte, soll in nächster Zeit weiter ausgebaut werden.